

Das Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern



Hammerherrenschloß Theuern, Sitz des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern in Theuern, erbaut 1781

Im April 1978 wurde das Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern in Theuern bei Amberg eröffnet. Mit der Aufnahme des Teilbetriebes im überregionalen Freilichtmuseum konnte dieses bereits einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Museumsgründung geht auf das Jahr 1972 zurück. Damals beschloß der Kreistag Amberg die Trägerschaft für ein zu errichtendes Bergbau- und Industriemuseum. Der Landkreis Amberg-Sulzbach erwarb später einen entsprechenden Gebäudekomplex und bemühte sich um Mittel für die Realisierung. Die ersten Maßnahmen umfaßten die Substanzsicherung des Gebäudekomplexes. 1973 stimmte der Kreistag dem von mir erarbeiteten Museums-Rahmenkonzept zu. Pa-

ralle zu den Vorarbeiten galt das Augenmerk der Bestandsaufnahme des in Frage kommenden Museumsgutes. Erste Ankäufe wurden getätigt, einzelne Großobjekte konnten gesichert werden.

Mit dem Jahre 1978 ging der erste Bauabschnitt zu Ende. Rückschauend läßt sich feststellen, daß dieses Projekt vornehmlich durch die beachtliche Eigenleistung des Landkreises Amberg-Sulzbach verwirklicht werden konnte und durch namhafte finanzielle Unterstützung seitens des Bezirkstages der Oberpfalz, des Freistaates Bayern, des Bundes, der Gemeinde Kümmersbruck sowie durch Sachspenden der Industrie Ostbayerns, verschiedener Institutionen und von Privatseite. Bisher wurden in das Projekt über

9 Millionen DM investiert.

Als Standort für das Bergbau- und Industriemuseum bot sich in Ostbayern der Großraum Amberg an, der seit historischer Zeit in Bergbau und Industrie stets eine führende Rolle einnahm. Die Wahl fiel auf den Ort Theuern, der inmitten reizvoller Landschaft, verkehrsgünstig an Staats- und Bundesstraße gelegen, heute über die Autobahn Nürnberg-Waidhaus erreichbar ist. Mit dem Ausbau des Hammerherrenschlosses Theuern zum Museum und der Sanierung des Ortskerndes wird neben einer sinnvollen Nutzung die Erhaltung eines wertvollen historischen Ensembles angestrebt. Der Standort Theuern bietet zudem für die Realisierung des Freilichtmuseums optimale Bedingungen, da sowohl Ausweitungsmöglichkeiten für das Museum vorhanden, als auch die Verknüpfung zwischen Bildungs- und Freizeiteinrichtungen in sinnvoller Weise gegeben sind.

Den Kern des Museumskomplexes bildet das 1781 durch Freiherrn von Lochner zu Hüttenbach erbaute Hammerherrenschloß, ein dreigeschossiges spätbarockes Gebäude, dem sich ein umfangreicher Wirtschaftstrakt anschließt. Neben den für die Ausstellungen genützten Räumen ist u. a. im 1. Obergeschoß des Schlosses — der Repräsentationszone — der historische Charakter weitgehend nachempfunden worden. Ein Saal für Vortragsveranstaltungen und Sonderausstellungen, der sich im Nebengebäude anschließt, ist fertiggestellt, ein Saal für 350 Personen soll im nächsten Bauabschnitt verwirklicht werden.

Im 2. Obergeschoß des Hauptgebäudes befindet sich die Keramikabteilung. Ausstellungsgut sind sowohl Erzeugnisse der Fayence-, Steingut- und Porzellanmanufakturen des 18. und 19. Jahrhunderts, als auch die Produkte der Feinkeramik unseres Jahrhunderts. Der Akzent liegt vor allem auf spezifischen Erzeugnissen, der Massenware und nicht auf dem erlesenen — meist untypischen — Einzelstück. Bereits jetzt verfügt das Museum über umfangreiche Bestände an Gebrauchsge-

schirr des 20. Jahrhunderts, die den Grundstock für spätere Ausstellungen bilden.

Genauso wie die Keramikproduktion stellt auch die Glaserzeugung in Ostbayern von jeher einen Schwerpunkt dar. Im Dachgeschoß des Schlosses — mit seiner offen gehaltenen eindrucksvollen Dachstuhlkonstruktion — finden sich Hohlgläser ostbayerischer Hütten aus den vergangenen drei Jahrhunderten sowie Vergleichsstücke aus Böhmen. Glasobjekte von Glaskünstlern der Gegenwart und der technische Prozeß der Glaserzeugung sollen in dieser Abteilung zur Abrundung des Themas Glas beitragen.

Außer der skizzierten Führungslinie durch die Obergeschosse des Hauptgebäudes beginnt eine weitere im Erdgeschoß. Sie umfaßt die Abteilung Mineral-Schaustufen aus Ostbayern. Daran schließen sich künftig die Abteilung Berg- und Hüttenmännisches Leben an, die Abteilung Bodenschätze mit Darstellung von Gewinnung und Verarbeitung und schließlich die Abteilung Industrie.

Am Ortsrand von Theuern befinden sich drei technikgeschichtliche Anlagen. 1973/74 erfolgte bereits in Theuern der Aufbau der kompletten Förderanlage der ehemaligen Schwefelkiesgrube Bayerland bei Waldsassen. Auf einer Anhöhe über dem Vilstal gelegen, ist sie Wahrzeichen des Museums. Die Anlage selbst besteht aus einem 16 m hohen Stahlfördergerüst und einem Maschinenhaus, in dem die Fördermaschine mit einer Seiltrommel von 3,50 m Durchmesser installiert ist. In einem späteren Bauabschnitt soll der vorhandene Schachtstumpf bis zur Talsohle hin weitergeteuft und mit einem noch aufzufahrenden Stollen verbunden werden. Schachtförderung und Seilfahrt lassen sich dann eindrucksvoll demonstrieren.

Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden an Flüssen und Bächen in Ostbayern die ersten Hammerwerke. Perlschnurartig reihte sich in der Folgezeit eine große Anzahl dieser Werke an den Wasserläufen auf. Über 300 Hammerwerke sind bisher



Förderturm der ehemaligen Schwefelkiesgrube Bayerland bei Waldsassen, heute Wahrzeichen des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern in Thauern

belegt. Sie bildeten das Rückgrat der mittelalterlichen Eisenindustrie Ostbayerns. Die Gründung der Hüttenwerke im 19. Jahrhundert in Sulzbach-Rosenberg und Amberg in Verbindung mit der allgemeinen Umstrukturierung bedeuteten das Ende der kleinen Verhüttungs- und Verarbeitungsstätten. In Form von Hammerschmieden wurden sie jedoch vereinzelt bis in unsere Zeit hinein betrieben. Dies gilt auch für den Staubershamer bei Michelfeld, der urkundlich bereits im Jahr 1387 erwähnt wird. 1972 wurde seine aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammende Betriebseinrichtung erworben und im gleichen Jahr nach Theuern transferiert. 1976 begann der Wiederaufbau. Das Gebäude selbst stellt eine originalgetreue Rekonstruktion des alten Werkes dar. Die Anlage ist mit zwei oberschlächtigen Wasserrädern ausgelegt, denen über

ein Holzgerinne das Betriebswasser zugeführt wird.

Aus den aufgelassenen Hammerwerken entstanden — die Wasserkraft weiter nutzend — Nachfolgebetriebe, wie Spiegelglasschleifen, Papiermühlen, Farbmühlen, Bronzewerke. Auch diese Betriebe sind eingegangen. An ihrer Stelle finden wir heute noch vielfach Kleinkraftwerke, die den erzeugten Strom in das öffentliche Netz einspeisen.

Von den 200 um die Jahrhundertwende in Ostbayern noch in Betrieb befindlichen Spiegelglasschleifen lagen die meisten in der Oberpfalz. Aus der Blütezeit sind nur noch wenige Werke erhalten geblieben, von denen einige bis in die 60er Jahre arbeiteten. Durch das Floatglasverfahren sind Spiegelglasschleifen überflüssig geworden. Das jetzt in Theuern aufgebaute Werk dürfte somit das einzige sein, in dem

noch diese alten Arbeitsgänge aufgezeigt werden können. Es handelt sich um das Werk Baumhof bei Neunburg vorm Wald, das ursprünglich aus einer Getreidemühle bestand, an die im 19. Jahrhundert eine Spiegelglasschleife angebaut wurde. Nach Ankauf des Werkes im Jahre 1974 durch den Museumsträger wurde die aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammende Betriebseinrichtung ausgebaut, nach Theuern transferiert und 1976 in einem dem Original nachgebauten Gebäude installiert. Der Komplex besteht aus dem Müllerhaus, der Mühle, der Glasschleife, dem Polierwerk und der zugehörigen Arbeiterwohnung. Zwei unterschlächtige Wasserräder betreiben die Maschinen.

In einem Seitental der Vils, einem typischen Albtrockental, soll in einer weiteren Außenstelle die Eisenverhüttung an verschiedenen Entwicklungsstadien, z. B. dem holzkohlebefeuerten Hochofen, gezeigt werden. Diese Außenstelle, die 2 km vom Schloß entfernt liegt, wird der Besucher künftig auch mit einer Feldbahn erreichen können. Es ist vorgesehen, neben der Personenbeförderung verschiedene Zugeinheiten wie Kaolinbahn, Waldbahn und Grubenbahn im Einsatz zu zeigen. Ausgangspunkt der Feldbahn wird das Bahngelände in Theuern sein, das als Außenstelle Energie, Versorgung, Verkehr ausgebaut werden soll.

Voraussetzung für die Verwirklichung des umfangreichen Konzeptes, das hier nur in Ausschnitten dargelegt werden kann, ist eine großzügige Finanzierung. Genauso wichtig erscheint die Dokumentation, die Feldforschung, die Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen, auf denen die weiteren Arbeiten aufbauen können. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen und Privatpersonen werden vom Verein der Freunde und Förderer des Bergbau- und Industriemuseums viele dieser Vorarbeiten in Angriff genommen. Zu erwähnen wären hier Forschungsvorhaben zur Erfassung alter Glashütten, die Fotodokumentation technikgeschichtlicher Denkmäler. Ein



Spiegelglasschleife und Getreidemühle Baumhof, Rekonstruktion mit originaler Betriebseinrichtung, Antrieb über zwei unterschlächtige Wasserräder

eigenes Archiv wird die vielfältigen schriftlichen Unterlagen, das Bild- und Kartenmaterial aufnehmen.

Das Museum strebt die Erhaltung verschiedener technikgeschichtlicher Denkmäler in Ostbayern an, es schuf z. B. die Voraussetzung für ein Besucherbergwerk bei Nabburg. Es handelt sich um die Flusspatgrube Reichhartschacht, die unter fachlicher Beratung des Vereins der Freunde und Förderer des Bergbau- und Industriemuseums steht.

Das Bergbau- und Industriemuseum will ein Stück bayerischer Wirtschafts- und Kulturgeschichte darstellen, mit seinen Forschungsarbeiten Einblick in die komplexen Entwicklungsprozesse geben und

durch Lehrgänge, Fachtagungen und Vortragsveranstaltungen das Erarbeitete einer interessierten Öffentlichkeit bekanntmachen. Die Voraussetzungen sind günstig, so daß das Museum die ihm zugeschriebene

Rolle als kulturelle Einrichtung in der Region übernehmen kann.

Dr. Helmut Wolf, Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, Portnerstr. 1, 8451 Theuern

Fotos: Verfasser

Und noch ein Bergwerksmuseum

Ostbayern eine Bergwerkslandschaft zu nennen, mag etwas zu weit gehen. Immerhin wurden in diesem Land — wenn wir einmal von den Erzlagerstätten bei Sulzbach-Rosenberg absehen — Bodenschätze an mancherlei Orten gegraben. Drei ehemalige Bergwerke sind jetzt Museen: Zwei wurden hier in Aufsätzen vorgestellt, auf ein drittes sei nur kurz hingewiesen, da es schon im Bayerischen Wald, in Niederbayern, liegt: Das historische Erzbergwerk

im Silberberg Bodenmais, 955 m hoch, wo der Bergbau schon 1313 urkundlich bezeugt wird. Gewonnen wurden Silber, Kupfer, Eisenerz, Eisenvitriol und Kupfervitriol sowie Eisenoxyd für Polierzwecke und zur Farbenherstellung. Mineralsammler finden dort mehr als 60 verschiedene Mineralien. Wir danken Bfr. Bernd Erich Schmidt, 8370 Regen, für das gerne zur Verfügung gestellte Material. -t

Wilhelm Barthel

Abbau und Verarbeitung von Farberden im Einzugsbereich des oberen Pegnitztales

Lagerstätten

Im Bereich des mittleren Jura, Dogger genannt, findet sich eine verhältnismäßig mächtige Schicht von eisenhaltigem Sandstein, dessen Erzgehalt bereits im Mittelalter Rohstoffbasis einer für die damalige Zeit bedeutenden eisenverarbeitenden Frühindustrie war. Hütten- und Hammerwerke reihten sich perlenartig entlang der Flusstäle der Oberpfalz auf, aber auch an der Pegnitz und in ihren Seitentälern entstand ein bedeutendes Produktionsgebiet.

Die von den Geologen „Dogger“ genannte Schicht der Juraformation trägt auch einen volkstümlicheren Namen: „Brauner Jura“. Damit ist jedoch bereits eine Farbe angesprochen. Braun ist nicht nur der Eisensandstein, sondern auch die eingelagerten Tonerden zeigen Abstu-

fung, die von gelb bis braun reichen und mancherorts in rötliche Nuancen übergehen.

Die durch Eisen- oder Manganverbindungen gefärbten Tone gehören zu den Ockererden.

Abbau

Die Vorkommen von Tonen mit einem für die Färbekraft wichtigen hohen Eisenoxidhydratgehalt waren, linsenartig eingestreut, nicht sehr umfangreich. Die Förderung der Farberden erfolgte daher sporadisch in kleinen Gruben. Die bergmännische Gewinnung geschah durch Abteufen von Schächten, die mit einem Regenschutzdach geschützt wurden, und Auffahren von Stollen. Das gebrochene Material wurde über Seilwinden zu Tage gefördert. Der Farberdebergbau wurde als